

Jonas Briner, Kantonsschule Zug

Mit Jugendlichen diskutieren – Erkenntnisse aus der Fernsehgeschichte für die Geschichtsdidaktik

Abstract

Classroom talk is dominating the history class. Nevertheless history didactics doesn't pay much attention to the topic. The paper explains this with the influence of the utopia of free discussion with youths on history class and history didactics as well. Furthermore the paper shows the trend of the utopia examining broadcasts of public television of Switzerland.

Keywords

classroom talk, discussion, television, Switzerland

«Ja, ja. Wir haben auch ein wenig den Eindruck, das ist so ein wenig ein Dialog unter Tauben da.»¹

Gemäss der fachdidaktischen Forschung dominiert im deutschsprachigen Geschichtsunterricht und in der politischen Bildung eine Methode: das Gespräch im gesamten Klassenverband. Und dies schon seit langem. Trotz wackliger Datengrundlage² scheint

¹ Zwischenruf über die wohl unbeabsichtigt eingeschalteten Studiolausprecher während der «Nationale[n] Jugenddebatte: 1999 – Angst oder Hoffnung?» von TV DRS vom 25.09.1985 (Min. 02:25:05).

² Am ausführlichsten zum Thema äussern sich Christian Spiess und Birgit Wenzel. Spiess verweist auf mehrere Studien zwischen 1985 und 2009, welche die Dominanz des Gesprächs im (Geschichts-) Unterricht bestätigt hätten, quantifiziert den Anteil des Gesprächs am Gesamtunterricht aber nicht (vgl. SPIESS Christian, «Das Unterrichtsgespräch als zeitgemässe Form der Geschichtserzählung? Asymmetrische Kommunikation im Geschichtsunterricht», *Zeitschrift für Geschichtsdidaktik* 14, 2015, S. 154-168, hier S. 154f., Fn. 5. Wenzel ihrerseits nennt eine konkrete Zahl: Mit Verweis auf Hage spricht sie 1995 von einem Gesprächsanteil von «ca. 58% der Unterrichtszeit», schliesst dabei aber wohl vom überfachlichen Unterricht auf der Stufe Sek I auf den Geschichtsunterricht im Allgemeinen. Vgl. WENZEL Birgit, *Gespräche über Geschichte: Bedingungen und Strukturen fruchtbarer Kommunikation im Unterricht*, Rheinfelden: Schöuble, 1995, S. 80; BISCHOFF Heinz, DICHANZ Horst, EUBEL Klaus-D., HAGE Klaus, OEHLISCHLÄGER Heinz-Jörg, SCHWITTMANN Dieter, *Das Methoden-Repertoire von Lehrern. Eine Untersuchung zum Schulalltag der Sekundarstufe I*, Opladen: Leske u. Budrich, 1985, Kap. 4.1. 2012 verweist Wenzel, ohne Zahlen zu nennen, zusätzlich auf eine Studie von Wiechmann. Vgl. WIECHMANN Jürgen, «Unterrichtsmethoden – Vom Nutzen der Vielfalt», in WIECHMANN Jürgen (Hrsg.), *Zwölf Unterrichtsmethoden. Vielfalt und Praxis*, Weinheim/Basel: Beltz, 2000, S. 11. Nach WENZEL Birgit, «Gesprächsformen», in MAYER Ulrich u. a. (Hrsg.), *Handbuch Methoden im Geschichtsunterricht*, 3. Aufl., Schwalbach: Wochenschau, 2011, S. 289-307, hier S. 289. Konkrete Zahlen zum Unterricht von Geschichte und politischer Bildung in der Schweiz erheben Mitte der 2000er-Jahre Jan Hodel und Monika Waldis. Bei ihren 41 videografierten Lektionen in Klassen des 9. Schuljahres werden insgesamt 40,6% der Unterrichtszeit in Form eines Klassengesprächs geführt. Bei total 70,8% der Unterrichtszeit, die der inhaltlichen Auseinandersetzung gewidmet sind, sind es somit 57,3% der inhaltlichen Auseinandersetzung, die in Form des Unterrichtsgesprächs stattfinden. Vgl. HODEL Jan, WALDIS Monika, «Sichtstrukturen im Geschichtsunterricht: Die Ergebnisse der Videoanalyse», in GAUTSCHI Peter, MOSER Daniel V., REUSSER Kurt, WIHER Pit (Hrsg.), *Geschichtsunterricht heute - eine empirische Analyse ausgewählter Aspekte*, Bern: hep, 2007, S. 91-142.

BRINER Jonas, «Mit Jugendlichen diskutieren – Erkenntnisse aus der Fernsehgeschichte für die Geschichtsdidaktik», in *Didactica Historica* 7/2021, p. 1-9.

DOI: 10.33055/DIDACTICA HISTORICA. 2021.06.07

der Befund plausibel. Umso erstaunlicher ist, dass sich die deutschsprachige Geschichtsdidaktik kaum mit dem Unterrichtsgespräch auseinandersetzt. Während der vergangenen dreissig Jahre wurde mit der Dissertation von Birgit Wenzel von 1995³ gerade einmal eine grössere Studie zum Gespräch im Geschichtsunterricht publiziert. Entsprechend weisen die wenigen Texte zum Thema auf die Forschungslücke hin.⁴ Wie ist dieser blinde Fleck der Geschichtsdidaktik zu erklären? Daran, dass schon alles zum Thema geschrieben worden wäre, kann es kaum liegen. Auch nicht daran, dass die Geschichtsdidaktiker*innen rundum zufrieden wären mit den Gesprächen in den Schulzimmern. Im Gegenteil: Einschlägige Einführungswerke zeigen beim Unterrichtsgespräch mit Informationen.⁵ Und der Ton ist fast immer ein pessimistischer: Schreiben Geschichtsdidaktiker*innen über das Unterrichtsgespräch, beklagen sie eine Dominanz des fragend-entwickelnden Unterrichts.⁶ Entsprechend überwiegen in den Texten – didaktisch wenig sinnvoll – Negativbeispiele aus dem konkreten Unterrichtsgeschehen.⁷

Die Utopie im Hintergrund

Weshalb also erscheinen angesichts von Forschungslücken, aber angenommener Vorherrschaft einer problematisierten fragend-entwickelnden Methode keine Studien zum Unterrichtsgespräch? Hängt dies damit

zusammen, dass das Unterrichtsgespräch in der allgemeindidaktischen Forschung untersucht⁸ respektive in der Geschichtsdidaktik unter anderen Kategorien mitverhandelt wird?⁹ Der vorliegende Text sucht nach einer anderen, einer historischen Erklärung: Die geschichtsdidaktische Sprachlosigkeit hinsichtlich des Unterrichtsgesprächs wird als Folge eines Diskurses (im Foucault'schen Sinn)¹⁰ verstanden, mit dem die Konjunktur einer Utopie einher ging: Im Laufe der 1970er-/1980er-Jahre bildete sich die Utopie des (herrschafts-)freien Diskutierens mit Jugendlichen¹¹ heraus. Diese prägte, so die hier verfolgte Hypothese – bei Lehrpersonen wie Didaktiker*innen gleichermaßen – die Vorstellungen von gutem Unterricht. Während der vergangenen fünfundzwanzig Jahre verlor die Utopie in Gesellschaft und Schule an Präsenz. In Sprache und Überzeugungen von Lehrpersonen wie Didaktiker*innen hallt sie nach, aber man scheint sich nicht mehr verpflichtet zu fühlen, die Utopie in der Praxis zu realisieren respektive sich forschend an ihr abmühen zu müssen. So bescheiden die Reflexion über die Utopie des (herrschafts-)freien Diskutierens mit Jugendlichen bislang ausfiel, so schwer lässt sie sich in den geschichtsdidaktischen Texten nachzeichnen. Der Begriff der «Diskussion» wird kaum je scharf gefasst und für ganz unterschiedliche Formen des

³ Vgl. WENZEL Birgit, *Gespräche über Geschichte ...*

⁴ Vgl. WENZEL Birgit, *Gespräche über Geschichte ...*, S. 80; WENZEL Birgit, «Gesprächsformen», S. 289; SPIESS Christian, «Das Unterrichtsgespräch...», S. 155.

⁵ Vgl. z. B. PANDEL Hans-Jürgen, *Geschichtsdidaktik. Eine Theorie für die Praxis*, Schwalbach: Wochenschau, 2013; SAUER Michael, *Geschichte unterrichten. Eine Einführung in die Didaktik und Methodik*, 10. Aufl., Seelze: Klett/Kallmeyer, 2012.

⁶ Dieser ermögliche keinen Kompetenzerwerb, gaukle den Lernenden Freiheit und Partizipation nur vor, degradiere diese zu Stichwortlieferanten und hintertreibe damit letztlich das Projekt einer Demokratisierung von Schule, wie es mit der Hinwendung zu den Quellen ab den 1970er-Jahren verfolgt worden sei. MEYER Hilbert, *Geschichtsunterricht. Eine praxismale Einführung*, Zürich: episteme.ch, 2015, S. 184-189; PANDEL Hans-Jürgen, *Geschichtsdidaktik ...*, S. 322; SAUER Michael, *Geschichte unterrichten ...*, S. 120; SPIESS Christian, «Das Unterrichtsgespräch...», S. 155, 167; WENZEL Birgit, «Gesprächsformen...», S. 289.

⁷ So bei MEYER Hilbert, *Geschichtsunterricht ...*; SAUER Michael, *Geschichte unterrichten ...*; SPIESS Christian, «Das Unterrichtsgespräch ...». In dieser Hinsicht eine Ausnahme bildet die Dissertation der deutlich optimistischeren Birgit Wenzel.

⁸ Vgl. LÜDERS Manfred, «Forschung zur Lehrer-Schüler-Interaktion/Unterrichtskommunikation», in TERHART Ewald, BENNEWITZ Hedda, ROTHLAND Martin (Hrsg.), *Handbuch der Forschung zum Lehrerberuf*, 2. Aufl., Münster: Waxmann, 2014, S. 822-845.

⁹ So beschäftigen sich Christian Spiess im Rahmen seiner Untersuchungen zur Quellenarbeit und Christian Mehr bei seiner Forschung zu Fragen im Geschichtsunterricht mit dem Unterrichtsgespräch. Vgl. SPIESS Christian, «Das Unterrichtsgespräch ...»; MEHR Christian, «Fragen an die Geschichte – Fragen im Geschichtsunterricht», in HODEL Jan, ZIEGLER Béatrice (Hrsg.), *Forschungswerkstatt Geschichtsdidaktik 12: Beiträge zur Tagung «geschichtsdidaktik empirisch 12»*, Bern: hep, 2013, S. 155-165.

¹⁰ Der «Diskurs» wird hier nicht als öffentlicher Austausch von Argumenten zu einem spezifischen Thema verstanden, sondern als eine durch Regelmässigkeiten strukturierte Ansammlung von Aussagen, die den Rahmen des Sagbaren über verschiedene Fachgebiete hinweg durch die Unterscheidung von wahr und falsch und die Errichtung von Verboten und Tabus definiert. Mehr dazu vgl. SARASIN Philipp, «Diskursanalyse», in SOMMER Marianne, MÜLLER-WILLE Staffan, REINHARDT Carsten (Hrsg.), *Handbuch Wissenschaftsgeschichte*, Stuttgart: J. B. Metzler, 2017, S. 45-54.

¹¹ Wichtiger Bestandteil des Diskurses und theoretischer Hintergrund der im vorliegenden Text skizzierten Utopie bilden die Arbeiten von Jürgen Habermas zum «kommunikativen Handeln». Entsprechend wäre es aufschlussreich, die Bezüge zwischen Habermas' Theorie und der Utopie herauszuarbeiten. Vgl. HABERMAS Jürgen, *Theorie des kommunikativen Handelns*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1981.

verbalen Austausches verwendet.¹² Die Utopie schimmert oft nur durch. Beispielsweise dann, wenn die Diskussion als Abschluss – gewissermassen als Höhepunkt und Vollendung – einer Unterrichtsreihe verortet wird¹³ respektive ex negativo, wenn fragend-entwickelnde Unterrichtsgespräche kritisiert werden. Einzig in der Dissertation von Birgit Wenzel werden das (herrschafts-)freie Diskutieren mit Jugendlichen und dessen utopischer Gehalt besser greifbar. In der Einleitung postuliert Wenzel:

«Offenere, diskussions- und schülerInnenorientierte Gespräche sollten jedoch im Unterrichtsgeschehen überwiegen. Die Arbeit versucht nachzuweisen, dass solche Formen überlegener sind, erfolgreicher und fruchtbarer in ihren Wirkungen im Hinblick auf:

- *Die sozialen Beziehungen, zwischen SchülerInnen und SchülerInnen, wie zwischen Lernenden und Lehrenden,*
- *Die Wissenseffektivität und die Lernerfolge,*
- *Viele Fähigkeiten und Fertigkeiten, wie z. B. die Erlangung von kommunikativer Kompetenz oder die Entwicklung von Identität und Solidarität.»¹⁴*

In ihrer utopischen Form als Wundermittel des (Geschichts-)Unterrichts verspricht die Diskussion Fortschritt in jeglicher Hinsicht – auf der Beziehungsebene, bezüglich Wissen und Kompetenzen und nicht zuletzt hinsichtlich der Persönlichkeitsentwicklung. Darüber hinaus erweist sie sich als magische Praxis, die Gegensätze miteinander versöhnt: Sie ermöglicht grösstmögliche Offenheit für unterschiedliche Anliegen und Ansichten mit einer gemeinsamen Denkbewegung, emotionale Involvierung und

¹² Vgl. PANDEL Hans-Jürgen, *Geschichtsdidaktik ...*, S. 322; SAUER Michael, *Geschichte unterrichten ...*, S. 123; WENZEL Birgit, «Historisches Wissen kommunizieren», in HILKE Günther-Arndt (Hrsg.), *Geschichtsmethodik. Handbuch für die Sekundarstufe I und II*, 4. Aufl., Berlin: Cornelsen, 2012, S. 191-204, hier: S. 197. Bereits 1995 diagnostizierte Birgit Wenzel eine Vielzahl an unterschiedlichen Kategorisierungen im Bereich des Unterrichtsgesprächs. Vgl. WENZEL Birgit, *Gespräche über Geschichte ...*, S. 81.

¹³ Insbesondere sichtbar bei MEYER Hilbert, *Geschichtsunterricht ...*, S. 192; SAUER Michael, *Geschichte unterrichten ...*, S. 122; WENZEL Birgit, «Historisches Wissen...», S. 197.

¹⁴ WENZEL Birgit, *Gespräche über Geschichte ...*, S. 2.

Selbstoffenbarung mit Struktur und sachlicher Kompetenz, ein zwangloser Austausch unter Gleichen trotz der hierarchischen Konstellation des Schulzimmers.

Die Utopie beim Deutschschweizer Fernsehen

Wie sich die Utopie des (herrschafts-)freien Diskutierens mit Jugendlichen herausbildete und wie sie schliesslich wieder an Bedeutung verlor, soll in der Folge anhand eines Mediums gezeigt werden, das wie kein anderes gesellschaftliche Leitbilder (und somit auch jene von Geschichtslehrpersonen und -didaktiker*innen) während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geprägt hat: des Fernsehens. Konkret: anhand des Deutschschweizer öffentlich-rechtlichen Fernsehens.¹⁵ Zentrales Hilfsmittel ist die hauseigene Mediendatenbank, in der öffentlich-rechtliche Radio- und Fernsehsendungen der Schweiz seit den 1930er-Jahren archiviert sind.¹⁶ Obwohl der Bestand bis in die 1990er-Jahre Lücken aufweist, liess sich im Rahmen einer umfangreichen Durchsicht der archivierten Fernsehsendungen für Jugendliche¹⁷ grob rekonstruieren, wie sich Anzahl und Dauer von Gesprächsformaten mit Jugendlichen über die Zeit hinweg veränderten. Mittels der Analyse von ausgewählten Gesprächssendungen aus unterschiedlichen Jahrzehnten¹⁸ und Einblicken in die programmatischen Jahresberichte des

¹⁵ Dessen Fernsehprogramm(e) wurde(n) mehrfach unbenannt: 1953-1965 «Schweizer Fernsehen» / 1965-1990 «TV DRS» / 1990-1997 «SF DRS» / 1997-2012 «SF 1» / ab 2012 «SRF 1» / 1997-2005 «SF 2» / 2005-2012 «SF zwei» / ab 2012 «SRF zwei» / 1999-2012 «SF info» / ab 2012 «SRF info».

¹⁶ Datenbank «fara».

¹⁷ Systematisch durchgeschaut wurden die zentralen Produktionen des Ressorts «Jugend» (1964-1984) respektive der Redaktion «Jugendprogramm» (ab 1984). Konkret handelt es sich um folgende Sendereihen mit unterschiedlichen Formaten: «Jugend-TV» (1966-1983), «Jugendzone Schweiz» (1984-1987), «Seismo» (1987-1993), «Zebra» (1992-1998), «Oops» (1998-2003).

¹⁸ Analysiert wurden reine Gesprächssendungen und Sendungen mit besonders hohem Gesprächsanteil aus verschiedenen Phasen schweizerischer Fernsehgeschichte. Besonders aussagekräftige Beispiele werden in der Folge im Text dargelegt. Im Fokus der Analyse lagen die Inszenierung der Jugendlichen, die Selbstinszenierung der Gesprächsleitung, das Verhältnis zwischen Gesprächsleitung und -teilnehmer*innen, die inhaltliche Ausrichtung des Gesprächs, die Gesprächskultur, die sendungsimmanente Reflexion über das Gespräch, Intro und Abspann der Sendung.



Standbild aus dem Gespräch zwischen Vertretern der Fraktionen und einer Abordnung der schweizerischen Jugendparlamente des «Schweizer Fernsehens», 21.10.1963. Blick über die Schultern der Fraktionsvertreter auf die Abgeordneten der Jugendparlamente. © Schweizer Radio und Fernsehen.

Deutschschweizer Fernsehens respektive der «SRG» («Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft») konnten in einem zweiten Schritt Veränderungen von Gesprächspraktiken und -idealen nachvollzogen werden. Schliesslich wurde der Wandel unter Beizug der Erkenntnisse der kulturhistorischen Forschung zu Jugendkonzepten und Gesprächsidealen¹⁹ als Konjunktur einer Utopie gedeutet.

Während seiner ersten Jahrzehnte diskutiert das «Schweizer Fernsehen» kaum mit Jugendlichen. Eine (dokumentierte) Ausnahme ist ein Gespräch zwischen Vertretern der Parlamentsfraktionen und Abgeordneten der Schweizerischen Jugendparlamente im Vorfeld der Nationalratswahlen 1963.²⁰ Obwohl darin wiederholt der Wert einer freien Diskussion mit den «Jungen» beschworen wird, zeigt sich in der Sendung deutlich, dass die skizzierte Utopie noch nicht wirkt: Das hierarchische Gefälle ist augenfällig, sei es in der Ausgestaltung des Rahmens – die Fraktionsvertreter thronen an erhöhten

¹⁹ Zu nennen sind hier Bühler Rahel, *Jugend beobachten. Debatten in Öffentlichkeit, Politik und Wissenschaft in der Schweiz, 1945-1979*, Zürich: Chronos, 2019; VERHEYEN Nina, *Diskussionslust. Eine Kulturgeschichte des «besseren Arguments» in Westdeutschland*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2010; FELSCH Philipp, *Der lange Sommer der Theorie. Geschichte einer Revolte, 1960-1990*, München: Beck, 2015.

²⁰ Gespräch im Schweizer Fernsehen vom 21.10.1963 zwischen Vertretern der Fraktionen und einer Abordnung der Schweizerischen Jugendparlamente.

Einzelplätzen und werden vom Moderator persönlich vorgestellt; die Abgeordneten der Jugendparlamente sitzen zusammen an einem Tisch und müssen sich selbst vorstellen – sei es in paternalen Ratschlägen und Scherzen von Politikern und Moderator. In ihrer Gesamtheit widerspiegelt die Sendung eine Praxis des ernsthaften, sachorientierten, mitunter kontroversen politischen Diskutierens, wie sie sich im bürgerlichen 19. Jahrhundert in idealtypischer Abgrenzung von der Praxis des Konversierens herausgebildet hat.²¹ Der Beziehungsebene wird dabei – zumindest vordergründig – keine Beachtung geschenkt: Persönlichkeit und Empfinden der Abgeordneten der Jugendparlamente interessieren nicht. Wichtig ist vielmehr deren fachliche Kompetenz, die sie als ausgezeichnet informierte, durchaus provokante Fragensteller*innen bei spezifischen Aspekten der institutionalisierten Politik unter Beweis stellen. Entsprechend «*erwachsen*» sind Kleidung, Habitus und wohl auch Alter²² dieser «*Jungen*».

Seit den ausgehenden 1950er-Jahren gewinnt die Jugend als eine «*eigenartige*» Bevölkerungsgruppe in der schweizerischen Öffentlichkeit an Bedeutung. Im Zuge von «*1968*» wird sie zunehmend wissenschaftlich durchdrungen und politisch bearbeitet.²³ Dabei verschieben sich die Leitideen der Jugend- und Bildungspolitik von Gesinnungsbildung und Konformismus hin zu Partizipation und verantwortungsvoller Selbstständigkeit, wobei die institutionelle Praxis den Idealen zunächst hinterherhinkt.²⁴ Ähnlich ist es beim Deutschschweizer Fernsehen: In

²¹ Vgl. VERHEYEN Nina, *Diskussionslust ...*, S. 315.

²² Bei einem Diskussionsteilnehmer, dem Stadtzürcher Hans-Jakob Tobler von der LdU, liess sich rekonstruieren, dass er bei der Diskussion 26 oder 27 Jahre alt gewesen sein muss. Vgl. kurze Würdigung anlässlich seines Todes in der *NZZ* vom 18.12.2009.

²³ Zentrale Berichte der frühen 1970er-Jahre sind die Studie «*Jugend und Gesellschaft. Wegzeichen zu einer Jugendpolitik*» (1971) im Auftrag der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände und der schweizerischen UNESCO-Kommission, die «*Überlegungen und Vorschläge zu einer schweizerischen Jugendpolitik*» (1973) des Eidgenössischen Departements des Innern und die Studie von BLANCPAIN Robert und HÄUSELMANN Erich: «*Zur Umrast der Jugend. Eine soziologische Untersuchung über Einstellungen, politische Verhaltensweisen und ihre gesellschaftlichen Determinanten*», Frauenfeld 1974. Ein jugendpolitischer Meilenstein auf nationaler Ebene war die Gründung der Eidgenössischen Kommission für Jugendfragen (1978). Vgl. BÜHLER Rahel, *Jugend beobachten ...*, S. 10-13.

²⁴ Vgl. BÜHLER Rahel, *Jugend beobachten ...*, S. 269-279; RITZER Nadine, *Der Kalte Krieg in den Schweizer Schulen. Eine kulturgeschichtliche Analyse*, Bern: hep, 2015, S. 210.

den 1970er-Jahren mehren sich Gesprächsformate innerhalb der Jugendsendungen und ab Mitte des Jahrzehnts im Rahmen der angesagten «*Medien-Erziehung*» auch partizipative Ansätze.²⁵ In den ausgestrahlten Sendungen flackert die Utopie des (herrschafts-)freien Diskutierens auf: So interessieren nun Ansichten, Wünsche und Träume, spricht das ganz Persönliche von Jugendlichen, die sich in Erscheinung und Ausdruck deutlich von Erwachsenen unterscheiden. Die Diskussion zwischen Jugendlichen wird als erstrebenswert inszeniert, wie in Intro und Abspann einer Ausgabe von «*Jugend-TV*» von 1978, die eine engagierte Unterhaltung zwischen den jungen Studiogästen zeigen.²⁶ Zugleich fallen bei den Gesprächsformaten immer wieder deren kurze Dauer und die dominante Rolle des Moderators auf. Gespräche mit Jugendlichen haben bei Sachthemen den Charakter des Ab- und bei persönlichen jenen des Ausfragens. Inhaltliche Substanz sollen erwachsene Experten liefern. Ein Gespräch auszustrahlen, in dem Jugendliche ohne Vermittlung einer Moderation neugierig und kompetent aufeinander eingehen, scheint zu diesem Zeitpunkt noch undenkbar zu sein. So ist der freie Austausch auch bei der angesprochenen «*Jugend-TV*»-Ausgabe nur angedeuteter Rahmen eines sehr viel enger geführten Gesprächs und die Moderatorin Heidi Abel hat kein Problem damit, mitten in die Voten der Studiogäste hinein an- respektive abzumoderieren.²⁷

Zwei Jahre später haben die Jugendlichen, genauer, die Vertreter der Zürcher Jugendbewegung, keine

Lust mehr auf die übliche Form des Redens im Deutschschweizer Fernsehen. Im Juli 1980 torpedieren sie die kultivierte Diskussion über «*Antigone*» von Jean Anouilh und eine Gesprächsrunde zu den Zürcher Jugendunruhen.²⁸ Die Vorfälle respektive deren mediale Skandalisierung scheinen ein Umdenken angestossen zu haben. Anlässlich des «*Jahrs der Jugend*» machen sich die Redakteur*innen des Deutschschweizer Fernsehens im Verbund mit ihren Westschweizer und Tessiner Kolleg*innen am 25.09.1985 daran, die Utopie des (herrschafts-)freien Diskutierens mit Jugendlichen zu verwirklichen – und dies in einer verblüffenden Radikalität: Während gut dreieinhalb Stunden tauschen sich Jugendliche im Rahmen der «*Nationale[n] Jugenddebatte: 1999 – Angst oder Hoffnung?*» auf allen drei öffentlich-rechtlichen Sendern über ihre Situation in der Schweiz, die Arbeitswelt, Umweltzerstörung und vieles mehr aus. Neben der Dauer der Diskussion fallen die Rolle des Moderators, die Zusammensetzung der jugendlichen Gäste (die Gesprächsteilnehmer*innen und Publikum in einem sind) und die Gestaltung des Gesprächs auf: Peter Bühler gibt sich als entspannter Gesprächsleiter, den die Gäste duzen und der die Diskussion wiederholt laufen lässt. Vielfalt scheint zentrales Anliegen der Sendungsmacher*innen zu sein: Die Jugend des Zürcher Studios zeigt eine grosse Vielfalt an Kleidungsstilen, sozialen und beruflichen Hintergründen, politischen Positionen und Einstellungen zum Leben. Eine Diversität, die im Rahmen der knapp einstündigen Grossdiskussion («*Triplex*») mit den Studios in Genf und Lugano nochmals gesteigert wird. Entsprechend ambitioniert, ja tatsächlich utopisch mutet vor diesem Hintergrund die Gestaltung der Diskussion an: Fragen, Themensetzung und kurze Inputs zielen darauf ab, dass das Gespräch alles einlöst: Selbstoffenbarung wie politische Argumentation, Emotionalität wie Sachlichkeit, Kontroverse wie Verständigung, Spontaneität

²⁵ Das entsprechende Anliegen wird 1975 (mit einer grossen Portion Selbstkritik) im SRG-Jahresbericht formuliert (vgl. Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft, *Jahresbericht*, Bern: SRG, 1975, S. 35-38) und schlägt sich in Sendereihen wie «*Achtung, Aufnahme!*» (1975/1976) und «*Unser Blickpunkt*» (mind. 1979-1981) nieder, wo Jugendliche angeblich aktiv an der Produktion von Sendungen mitwirkten. Letzteres stellt der «*Tages-Anzeiger*» im Vorfeld einer «*Unser Blickpunkt*»-Sendung vom 08.05.1980 zur Planung der Autobahn A20 infrage (vgl. Artikel «Wir konnten zu wenig selber bestimmen!», *Tages-Anzeiger*, 07.05.1980). Im Rahmen des Formats «*Sälber gmacht*» werden zwischen 1983 und 1985 bemerkenswert viele Filme von Jugendlichen ausgestrahlt.

²⁶ Vgl. Sendung «*Naadopple*» (Jugend-TV, TV DRS) vom 03.06.1978. Die Sendung endet mit folgender Abmoderation: «*So eine Diskussion kann eigentlich kein Ende haben. Wir träumen und planen gerne. Aber wir sollten dabei nicht vergessen, dass wir im heute leben. Ciao miteinander!*»

²⁷ Aus heutiger Sicht besonders auffallend ist dies am Ende der Sendung, als der jugendliche Gerhard sich gerade daran macht, eine Frage von Abel zu beantworten.

²⁸ Konkret handelt es sich um eine Ausgabe der Sendung «*Telebühne*» von TV DRS vom 02.07.1980, die nach Zwischenrufen und «*dadaistischen*» Aktionen der Vertreter der Jugendbewegung abgebrochen wurde, und um eine Diskussion im «*CH-Magazin*» von TV DRS vom 15.07.1980, in der eine Exponentin und ein Exponent der Jugendbewegung das bürgerliche Ehepaar Müller mimen und das Gespräch mit ihrer Militanz und dem Ruf nach Repression ironisieren.



Standbild aus der «Nationalen Jugenddebatte» von «TV DRS», 25.09.1985. Moderator Peter Bühler (rechts) und Studiogäste, die sowohl als Publikum wie auch als Gesprächsteilnehmende wirkten. © Schweizer Radio und Fernsehen.

wie Struktur, Ernsthaftigkeit wie Humor. Dieser Glaube an die magische Kraft des freien Austauschs erinnert an das studentische Diskussionsfieber der späten 1960er- und frühen 1970er-Jahre und bezeugt, wie kommunikative Ideale und Praktiken mit den Jahren Eingang in neue gesellschaftliche Felder fanden.²⁹ Und wie die bewegten Studierenden Ende der 1970er-Jahre zunehmend ermüdet waren von den nicht enden wollenden Diskussionen, in denen sexuelle Probleme wie die Verwerfungen des Kapitalismus gleichermassen gelöst werden sollten, so sind es die jugendlichen Studiogäste und der heisere Moderator am Ende der Sendung.

Der utopische Erwartungsüberschuss gegenüber dem Potenzial des Gesprächs produziert offenkundigen Frust: bei den Sendungsmacher*innen wegen des sprunghaften Fortgangs der Diskussion (siehe Zitat zu Beginn des Artikels), beim Moderator, dessen Versuche, die einzelnen Diskussionsphasen zusammenzufassen, hilflos erscheinen, bei

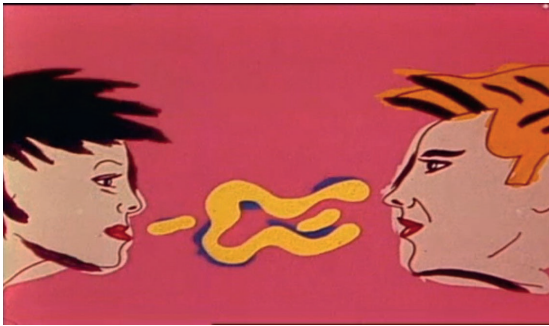
einzelnen Gesprächsteilnehmer*innen, die ihre Anliegen zu wenig wahrgenommen sehen und bei den verschiedenen Sprachgruppen, die sich während des chaotischen «Triplex» von ihren Landsleuten unverstanden fühlen.

Das Format beinhaltet aber auch bemerkenswert viel Reflexion über Praxis und Ideal des Diskutierens: Bereits in der Sendung selbst wird diese von den Sendungsmacher*innen wie auch den Jugendlichen wiederholt analysiert. Einmal wird Moderator Bühler (unter lautem Applaus und Jubel) vorgeworfen, dass er die Studiogäste bevormunde und die Diskussion mit seinen strukturierenden Kommentaren abwürge.³⁰ Etwas, was seinen ungleich dominanteren Vorgänger*innen bezeichnenderweise nie widerfahren war. Auch in den Medien wird die «Nationale Jugenddebatte» im Nachgang kritisiert, nicht aber das grundsätzliche Anliegen des (herrschafts-)freien Diskutierens mit Jugendlichen.³¹ So erhält die Sendung gar

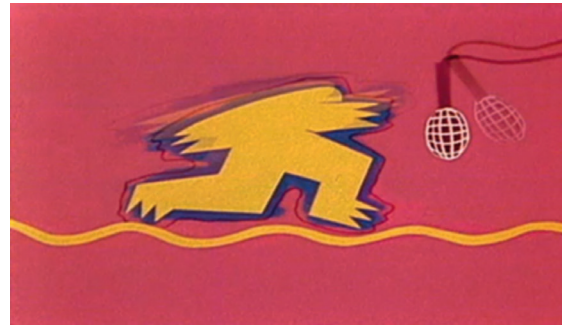
²⁹ Vgl. VERHEYEN Nina, *Diskussionslust ...*, S. 297. Zur Konjunktur des Diskutierens im linken studentischen Umfeld der Bundesrepublik der 1970er-Jahre vgl. auch: FELSCH Philipp, *Der lange Sommer der Theorie ...*

³⁰ Vgl. «Nationale Jugenddebatte», TV DRS, 25.09.1985 (ab Min. 01:49:10).

³¹ Vgl. «Tages-Anzeiger» vom 28.09.1985; «Neue Zürcher Zeitung» vom 27.09.1985; «Blick» vom 27.09.1985.



Standbild aus dem Intro der Sendung «Seismo Nachtschicht» von «SF DRS», 1987-1992. © Schweizer Radio und Fernsehen.



Standbild aus dem Intro der Sendung «Seismo Nachtschicht» von «SF DRS», 1987-1992. © Schweizer Radio und Fernsehen.

den «*Berner Radio- und Fernsehpreis*», wobei Jurymitglied Paul Eggenberg festhält, dass es für die Vergabe der «*Überwindung*» bedurft habe. Ausgezeichnet wird eine «*Idee*», nicht die reale, auch von Eggenberg scharf kritisierte Diskussion.³² Angesichts dieser affirmativen Haltung zur Utopie des (herrschafts-)freien Diskutierens mit Jugendlichen erstaunt es nicht, dass die Jugendredaktion des Deutschschweizer Fernsehens weitere Gesprächsformate vorantreibt.³³ Am 6. Mai 1987 wird eine zweite «*Nationale Jugenddebatte*» produziert und im selben Jahr erstmals die «*Seismo Nachtschicht*», die in der Folge zwei- bis dreimal pro Jahr ausgestrahlt wird (ab Dez. 1992 nur noch unter dem Titel «*Nachtschicht*»). Die Sendungen sind kürzer als die erste «*Jugenddebatte*» und deutlich stärker strukturiert und rhythmisiert. In den 1990er-Jahren verebbt die Diskussionseuphorie aber bald. Dies zeigt sich zunächst subtil: 1992 trennt sich die «*Nachtschicht*» von ihrem symbolträchtigen Sendungsintro – zwei miteinander sprechenden Köpfen, deren Worte sich zu einem Flecken vereinigen, der sich wiederum zu einer voranschreitenden Figur verformt. 1994 wird die Sendungsdauer auf eine Stunde halbiert und 1996 das Format ganz aus dem Programm genommen. 1997 geht in der Deutschschweiz mit «*SF 2*» ein zweiter öffentlich-rechtlicher

Kanal auf Sendung – konzipiert für den Sport, die Jugend, aber nicht für das Diskutieren: Gesprächssendungen mit Jugendlichen produziert «*SF 2*» keine.

Deutlich wird der Bedeutungsverlust der skizzierten Utopie auch, wenn eine Ausgabe des «*Clubs*» vom Januar 2020 mit einer Sendung des gleichen Formats (damals unter dem Namen «*Dienstagsclub*») von 1990 verglichen wird.³⁴ Beide Sendungen widmen sich dem Austausch mit Jugendlichen, doch sie tun dies mit anderen Zielen und in unterschiedlicher Form: Die siebenköpfige Gesprächsrunde von 1990 (Gastgeber Jörg Kachelmann, fünf Jugendliche zwischen 17 und 24 Jahren, Ursula Hafner, die Präsidentin der «*Eidgenössischen Kommission für Jugendfragen*»), verhandeln (und kritisieren) den gesellschaftlichen Umgang mit der Jugend. Wie bei der «*Jugenddebatte*» von 1990 ist somit das Diskutieren mit Jugendlichen selbst zentraler Gegenstand von Reflexion. Die Anwesenden sprechen als Vertreter*innen der «*Jugend*», aber auch als Persönlichkeiten mit eigenständigen Überzeugungen, Fachwissen und Unsicherheiten. Die Gesprächsteilnehmer*innen duzen sich, Kachelmann agiert als zurückhaltender Leiter und es ergibt sich mehrfach ein Austausch von Argumenten zwischen den jungen Gästen, ohne dass Kachelmann intervenieren würde.

Der «*Club*» der Jungen» von 2020 funktioniert anders: Ausgestrahlt wird er aus der Sekundarschule Klingnau AG, wo Moderatorin Barbara Lüthi mit sechs Schüler*innen der

³² Vgl. «*Karusell*», TV DRS, 10.03.1986: Gespräch mit dem Leiter der Redaktion «*Jugend*» von TV DRS, Walter Büchi, und dem Schriftsteller Paul Eggenberg über die Sendung «*Nationale Jugenddebatte*».

³³ Vgl. Radio- und Fernsehgesellschaft der Deutschen und der Rätoromanischen Schweiz, *Jahresbericht DRS*, Zürich: Sekretariat DRS, 1987/88, S. 41.

³⁴ Vgl. «*Club*», SRF 1, 17.01.2020; «*Dienstagsclub*», SF DRS, 04.10.1990.

Klasse 3a, ihrer Klassenlehrerin, einem erfahrenen Lehrer der Schule und dem Schulleiter spricht. Die Sendung dreht sich um die Lebenswelt der Schüler*innen und um Einzelschicksale. Das Verhältnis zwischen Jugend und Gesellschaft wird kaum thematisiert und problematisiert. Es interessieren die Herausforderungen, welche Alter und Migrationshintergrund vieler Schüler*innen mit sich bringen. Das Gespräch, in dem nur die Jugendlichen geduzt werden, hat den Charakter eines Gruppeninterviews mit erwachsenen Experten und wird mit verschiedenen Themen und Einspielern stark strukturiert.

Ansätze zur weiterführenden Forschung

Die kurze Geschichte der Gesprächsformate mit Jugendlichen am Deutschschweizer Fernsehen illustriert die Konjunktur der Utopie des (herrschafts-)freien Diskutierens mit Jugendlichen. Aber auch das Frustrationspotenzial, das von der Utopie ausging: Wie die «Nationale Jugenddebatte» von 1985 daran scheiterte, den Überschuss an utopischen Heilsversprechen einzulösen, so könnte es vielen Diskussionen im Geschichtsunterricht ergangen sein.³⁵ Und wie es das Fernsehen schon bald leid war, die Utopie in konkrete Sendungen umzuwandeln, so scheinen die Geschichtsdidaktiker*innen davor zurückgeschreckt zu sein, das utopisch imprägnierte Unterrichtsgespräch zu ihrem Forschungsgegenstand zu erheben.

Was ist aus diesen Befunden und Hypothesen für den Geschichtsunterricht und die Geschichtsdidaktik abzuleiten? Miteinander zusammenhängend, ein Wunsch und eine Frage: Mein Wunsch besteht in einer weiterführenden geschichtsdidaktischen Forschung zum

Unterrichtsgespräch. Es ist naheliegend, von Diskussionen in Fernsehsendungen Rückschlüsse auf Gespräche im Geschichtsunterricht zu ziehen: Das Fernsehen dient (oder diente zumindest in seiner Blütezeit zwischen 1970 und 2000) vielen Lehrpersonen als Orientierungspunkt bei der Leitung von Unterrichtsgesprächen.³⁶ Auch die mit dem Medium einhergehenden Diskurse ähneln jenen zum Schulunterricht. So lässt sich Markus Stauffs Beobachtung, dass das «Fernsehen» wie die «Foucault'sche Sexualität» aufgrund der scheinbar unbegrenzten Wirkmacht des Dispositivs durchgängig sowohl als Problem wie auch als mögliche Lösung von Problemen verhandelt wird, auf das Sprechen und Nachdenken über Schulunterricht übertragen:³⁷ Unterrichtspraktiken werden laufend in Frage gestellt. Zugleich versprechen sie einen nachhaltigen Einfluss auf die Gesellschaft.

Dennoch: Es stellen sich an Gespräche in Fernsehstudios andere Ansprüche als an jene im Geschichtsunterricht, womit auch die Utopie des (herrschafts-)freien Diskutierens die Gesprächsleitung in unterschiedliche Dilemmata stürzt: Diverse utopische Heilsversprechen wie die prinzipielle inhaltliche Offenheit, eine egalitäre Gesprächskonstellation oder die emotionale Involvierung der Teilnehmenden scheinen in beiden Situationen attraktiv. Der utopische Erwartungsüberschuss gefährdet aber jene Ziele, welche die Gesprächsleitung mit der Diskussion in jedem Fall erreichen sollte. Und diese unterscheiden sich bei Fernsehmoderator*in und Geschichtslehrperson. Mit der zunehmenden Marktorientierung des Fernsehens ab den 1980er-Jahren wurden die Einschaltquoten und damit die Kundenzufriedenheit zur zentralen Währung der Sendungsmacher*innen.³⁸

³⁵ Dass die Diskussionen im Geschichtsunterricht am Überschuss an utopischen Heilsversprechen scheiterten, ist eine These, die weiterer Forschung bedarf. Dass Diskussionen zumindest in den 2000er-Jahren in Schweizer Geschichtslektionen ein Nischendasein fristen, darauf deutet die Untersuchung von Jan Hodel und Monika Waldis hin. Nur in drei der videografierten Lektionen wurden Diskussionen geführt, womit sich der Gesamtanteil der Diskussionen am Unterricht auf 1,5% belief. Vgl. HODEL Jan, WALDIS Monika, «Sichtstrukturen im Geschichtsunterricht...», S. 113.

³⁶ Dass sich auch Geschichtsdidaktiker*innen beim Nachdenken über das Unterrichtsgespräch am Fernsehen orientieren, zeigt sich beispielsweise dann, wenn sie mit dem durch das Fernsehen etablierten Begriff der Moderatorin arbeiten (vgl. WENZEL Birgit, «Historisches Wissen ...», S. 197) oder eine solche gar explizit als Vorbild herbeiziehen (vgl. MEYER Hilbert, *Geschichtsunterricht ...*, S. 193).

³⁷ Vgl. STAUFF Markus, «Das neue Fernsehen». *Machtanalyse, Gouvernamentalität und digitale Medien*, Münster, Lit: 2005, insbesondere S. 160-180.

³⁸ BONFANELLI Heinz (u. a.), *Öffentlicher Rundfunk und Bildung. Angebot, Nutzung und Funktionen von Kinderprogrammen*, Zürich: UZH IKMZ, 2007, S. 130-132.

Gefährdet die Utopie die Produktion von Ereignishaftigkeit und Neuheiten, wird sie für das Fernsehen problematisch. Anders ist es beim Geschichtsunterricht, wo die Lernenden nicht einfach den Kanal wechseln können, wo aber in jedem Fall Lernprozesse angestossen werden sollen und der Anspruch von Wissenschaftlichkeit (oder zumindest Wissenschaftsorientierung) besteht. Entsprechend dieser unterschiedlichen Beschaffenheiten wäre eine intensiverte geschichtsdidaktische Auseinandersetzung mit dem Unterrichtsgespräch wünschenswert. Diese sollte Gesprächspraktiken im gegenwärtigen Geschichtsunterricht erfassen, die impliziten Ideale von Geschichtsdidaktiker*innen und Geschichtslehrpersonen im Detail explizit machen sowie, wie es dieser Artikel versucht, in ihrer Historizität verstehen – und schliesslich die Wechselwirkungen zwischen Idealen und konkretem Vorgehen herausarbeiten. Für die Praxis wäre schliesslich

zu fragen: Wie gelingt den Geschichtslehrpersonen ein produktiver Umgang mit der skizzierten Utopie des (herrschafts-)freien Diskutierens? Wie können sie deren Offenheit nutzen, statt vom utopischen Erwartungsüberschuss blockiert zu werden und sich in rigide Gesprächsformen oder gar in einen fragend-entwickelnden Unterricht zu flüchten?³⁹

³⁹ Einen etwas anderen Forschungsansatz als der hier skizzierte wählte Mathias Zimmermann, der sich im Rahmen eines mehrjährigen Forschungsprojekts mit dem Aufbau von Gesprächskompetenzen bei Geschichtslehrpersonen auseinandersetzte. Dabei erforschte er auch die Gelingensbedingungen von dialogischen Klassengesprächen, womit seine Erkenntnisse aufschlussreich für die hier formulierten Fragen sein dürften. Die Veröffentlichung seiner Studie ist für das Jahr 2021 geplant. Vgl. ZIMMERMANN Mathias, *Dialogische Klassengespräche im qualitätsvollen Geschichtsunterricht führen. Aufbau und Entwicklung einer fachlichen und transversalen Kompetenz von Geschichtslehrpersonen auf der Sekundarstufe 1*, laufende Dissertation an der Universität Fribourg/Freiburg.

Der Verfasser

Jonas Briner ist Geschichtslehrer an der Kantonsschule Zug. 2017 bis 2020 forschte und lehrte er an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen.

Jonas.briner@ksz.ch

Zusammenfassung

Das Unterrichtsgespräch dominiert den Geschichtsunterricht, wird aber kaum geschichtsdidaktisch erforscht. Der vorliegende Artikel erklärt diesen Umstand damit, dass Geschichtsunterricht wie Geschichtsdidaktik von einer Utopie des (herrschafts-)freien Diskutierens mit Jugendlichen geprägt sind, und zeichnet deren Konjunktur anhand von Gesprächsformaten des Deutschschweizer Fernsehens nach.

Keywords

Unterrichtsgespräch, Diskussion, Jugendsendungen, Schweizer Fernsehen

